

(Lehrer) *Nei Sorry,*
Jetzt hani leider kei Zit meh

Kompetenzen im täglichen Unterricht

Die Fachmittelschule – eine Schule der Chancengleichheit
Les écoles de culture générale – écoles d'équité

Un gymnase sous le feu des critiques
Das Gymnasium unter Beschuss

Politik – frisch, bunt und jung

Die Fachmittelschule – eine Schule der Chancengleichheit



Projektgruppe. Leitung: Prof. Dr. Regula Julia Leemann, Professur Bildungssoziologie, PH FHNW und Prof. Dr. Christian Imdorf, Institut für Soziologie, Universität Bern. Doktorandinnen: Raffaella Esposito, M.A., Sandra Hafner, M.A., Andrea Fischer, M.A.

Der kürzlich von der EDK publizierte Bericht zur Frage der Chancengleichheit in der Bildung verweist darauf, dass Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer nationalen, sozialen oder ethnischen Herkunft verschiedenen Formen von Benachteiligung und Diskriminierung ausgesetzt sind (EDK 2015). Chancengleichheit in der Bildung würde bedeuten, dass soziale Merkmale wie die Nationalität, die zuhause gesprochene Sprache, ethnisch-religiöse Zugehörigkeit oder die ökonomische und soziale Lebenssituation der Familie für den Bildungsweg der Kinder bedeutungslos sind. Die Bildungsforschung zeigt jedoch, dass Kinder und Jugendliche mit Schweizer Pass und mit Eltern, welche einen hohen Bildungsabschluss erreicht haben, im Schweizer Bildungssystem bevorteilt sind.

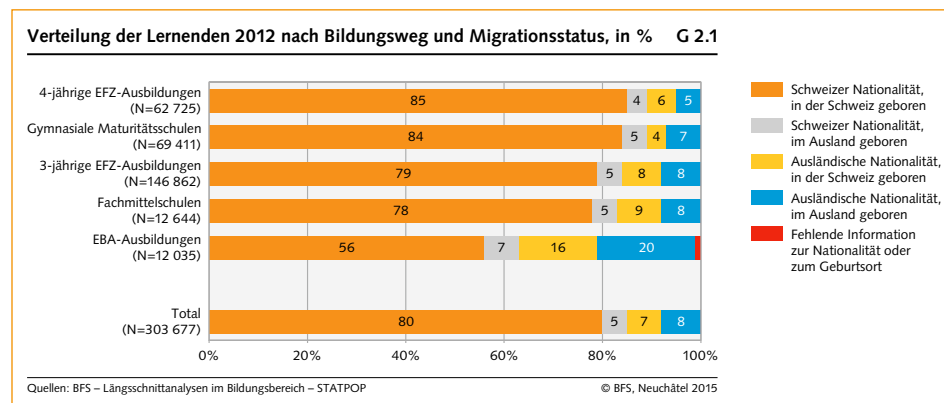
Im Kontext unseres vom Schweizerischen Nationalfonds finanziell geförderten Forschungsprojektes zur Fachmittelschule¹ (siehe *Gymnasium Helveticum* 02/2016, S. 37) interessiert uns, durch welche Charakteristika sich die Fachmittelschule von den beiden anderen wichtigen Bildungswegen auf Sekundarstufe II, dem Gymnasium und der Berufsbildung, unterscheidet. Nachfolgend zeigen wir auf der Basis von neuen repräsentativen Daten und Analysen des Bundesamtes für Statistik², wie sich die drei Bildungswege in

Bezug auf Chancengleichheit nach nationaler und sozialer Herkunft unterscheiden. Dazu wurden alle Lernenden, die im Jahr 2012 eine zertifizierende Ausbildung der Sekundarstufe II besucht haben und zur ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz zählten, untersucht. Zu den zertifizierenden Ausbildungen zählen die Fachmittelschulen, die gymnasialen Maturitätsschulen sowie in der beruflichen Grundbildung (Berufslehre oder schulisch organisiert) die zweijährigen Ausbildungen mit Eidgenössischem Berufsattest (EBA) sowie die drei- und vierjährigen³ Ausbildungen mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ)⁴.

In Abbildung 1 sind die Lernenden nach Bildungsweg sowie ihrer *nationalen Herkunft* (Nationalität und Geburtsort – Schweiz oder Ausland) aufgeschlüsselt. Interessant ist der Vergleich mit dem Balken «Total», d.h. mit der durchschnittlichen Verteilung der verschiedenen Gruppen nach Nationalität und Geburtsort. Er zeigt, dass die Verteilungsstruktur der Fachmittelschule wie auch der dreijährigen beruflichen Grundbildung ziemlich genau der Verteilung in der Grundgesamtheit entspricht. Die Merkmale Nationalität und Geburtsort sind also weder benachteiligend noch bevorteilend beim Zugang zu diesen beiden Bildungswegen. Im Gegensatz dazu sind Schweizer Jugendliche im Gymnasium oder in der vierjährigen beruflichen Grundbildung etwas übervertreten, Lernende mit einem Ausländermerkmal etwas untervertreten. Die grössten Ungleichverteilungen zugunsten der Schweizer Nationalität finden sich jedoch in der EBA-Ausbildung.

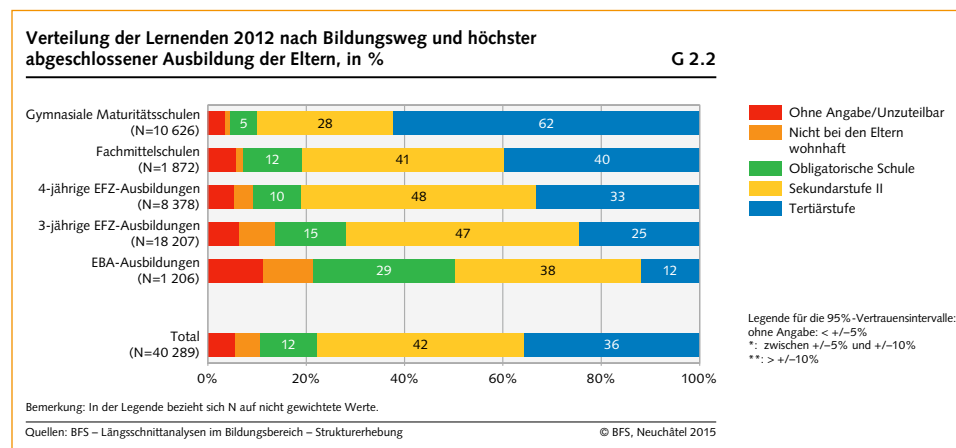
Werfen wir nun einen Blick auf die Verteilung der Lernenden nach *sozialer Herkunft* (höchster Bildungsabschluss, den ein Elternteil besitzt) und vergleichen diese mit jener in der Grundgesamtheit.⁵ Wiederum ist die Fachmittelschule jener Bildungsweg, dessen Verteilung fast deckungsgleich ist mit der Grundgesamtheit. Nur der Anteil an tertiär gebildeten Eltern ist leicht höher als in der Grundgesamtheit. Mit anderen Worten ermöglicht dieser Bildungsweg einen Zugang, der den Anforderungen an Chancengleichheit entspricht. Das Gymnasium dagegen ist sozial selektiv. Im Unterschied zur Grundgesamtheit, wo ein gutes Drittel der Eltern der Jugendlichen einen Bildungsabschluss auf Tertiärstufe besitzt, sind es im Gymnasium fast zwei Drittel der Lernenden. Die Berufsbildung zeichnet sich im Gegenzug durch

Abbildung 1: Nationale Herkunft



Laganà und Babel 2015. Übergänge und Verläufe auf der Sekundarstufe II. Neuchâtel: BFS, S. 11

Abbildung 2: Soziale Herkunft



Laganà und Babel 2015. Übergänge und Verläufe auf der Sekundarstufe II. Neuchâtel: BFS, S. 12

einen geringeren Anteil an Lernenden mit tertiär gebildeten Eltern aus. Auch hier ist die Zusammensetzung in den EBA-Ausbildungen am wenigsten ausgewogen.

Diese repräsentativen Statistiken zur Verteilung der Lernenden in den einzelnen Bildungswegen auf Sekundarstufe II belegen, dass die Fachmittelschule sich vom Gymnasium und der Berufsbildung durch ihre ausgeprägte Chancengleichheit unterscheidet. Sowohl die nationale wie die soziale Herkunft sind bedeutungslos, wenn die Verteilung der Lernenden mit der Grundgesamtheit der Jugendlichen verglichen wird. Das Gymnasium ist dagegen schwieriger zugänglich für Jugendliche mit Ausländermerkmalen und aus tieferen sozialen Schichten. In der beruflichen Grundbildung sind insbesondere in der 2-jährigen Ausbildung die ausländischen Lernenden und jene mit Eltern ohne nachobligatorische Ausbildung stark übervertreten.

Literatur

EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. 2015. Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen. Migrationshintergrund und soziale Herkunft im Fokus. Bern: EDK.

Laganà und Babel 2015. Übergänge und Verläufe auf der Sekundarstufe II. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Längsschnittdaten im Bildungsbereich. Ausgabe 2015.

¹ <http://www.bildungssoziologie.ch/fachmittelschulen/>

² http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen__quellen/blank/blank/lab/01.html

³ Gewisse berufliche Grundausbildungen wie z.B. Automaten/in oder Schreiner/in dauern 4 Jahre.

⁴ Es wird dabei nicht unterschieden, ob die Lernenden gleichzeitig die Berufsmatura anstreben.

⁵ «Nicht bei Eltern wohnhaft» hat zur Folge, dass aus erhebungstechnischen Gründen die soziale Herkunft nicht erfasst werden konnte.

Les écoles de culture générale – écoles d'équité

Regula Julia Leemann, Christian Imdorf, Andrea Fischer, Raffaella Simona Esposito, Sandra Hafner

Récemment publié, le rapport de la CDIP sur l'égalité des chances dans le système éducatif révèle que des élèves sont victimes de préjugés et de différentes formes de discrimination en raison de leur origine nationale, sociale ou ethnique (CDIP 2015). L'égalité des chances dans le système éducatif devrait impliquer que des caractéristiques sociales telles la nationalité, la langue parlée en famille, l'appartenance ethnique et religieuse, ou encore la situation économique et sociale de la famille n'aient aucune influence sur le parcours scolaire des enfants. Or, les recherches en ce domaine montrent que les enfants et adolescents détenteurs d'un passeport helvétique et dont les parents présentent un niveau de formation élevé sont privilégiés dans le système éducatif suisse.

Dans le cadre de notre projet de recherche sur les écoles de culture générale, financé par le Fonds national suisse pour la recherche (voir *Gymnasium Helveticum* 2/2016, p. 37)¹, nous nous intéressons aux éléments qui différencient les écoles de culture générale des deux autres filières de formation du degré secondaire II, à savoir le gymnase et la formation professionnelle. Sur la base des nouvelles données et analyses de l'Office fédéral de la statistique², nous présentons dans cet article les différences entre les trois filières de formation en ce qui concerne l'égalité des chances en fonction de la nationalité et de l'origine sociale. Le panel comprend tous les apprenants qui ont fait en 2012 une formation secondaire II certifiée et qui étaient à cette date résidents permanents en Suisse. Sont considérées comme formations certifiées les écoles de culture générale, les écoles de maturité gymnasiale ainsi que, pour la formation professionnelle de base (formation professionnelle « duale » ou en école), les formations préparant en deux ans à une attestation fédérale de formation professionnelle (AFP) et la formation préparant à un certificat fédéral de capacité (CFC)³ en trois ou quatre ans⁴.

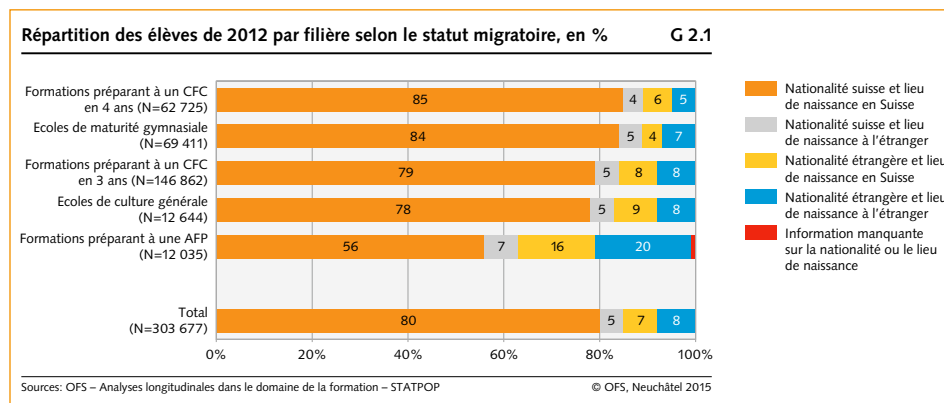
Dans le graphique 1, les apprenants sont répartis en fonction de leur filière de formation et de leur *origine nationale* (nationalité et lieu de naissance – Suisse ou étranger). Une comparaison avec les résultats présentés sous

« Total », autrement dit avec la répartition moyenne des différents groupes en fonction de la nationalité et du lieu de naissance, s'avère intéressante. Elle montre en effet que la structure de répartition des écoles de culture générale et celle de la formation professionnelle de base en trois ans correspondent quasi parfaitement à la répartition totale. La nationalité et le lieu de naissance n'impliquent donc ni privilège ni discrimination lors de l'accès à ces deux filières de formation. En revanche, les jeunes Suisses sont surreprésentés et les apprenants étrangers sous représentés au gymnase et dans la formation de base en quatre ans. Les plus grandes disparités sont toutefois relevées au sein des formations AFP, avec une forte proportion d'élèves étrangers.

Intéressons-nous maintenant à la répartition des apprenants en fonction de leur *origine sociale* (niveau de formation le plus élevé de l'un ou l'autre parent) et comparons-la à celle de la totalité.⁵ Ici aussi, les écoles de culture générale apparaissent comme la filière de formation dont la répartition est pratiquement identique à celle de la totalité. Seule la proportion de parents au bénéfice d'un niveau de formation tertiaire est légèrement plus élevée. En d'autres termes, l'accès à cette filière de formation satisfait les exigences d'égalité des chances. Le gymnase en revanche s'avère socialement sélectif. Alors qu'un bon tiers des parents de l'ensemble des apprenants sont au bénéfice d'une formation de niveau tertiaire, le gymnase en compte presque deux tiers. A l'opposé, dans la formation professionnelle, un faible pourcentage d'apprenants sont issus de familles dont l'un ou l'autre parent a un niveau de formation élevée. Une fois encore, les plus grandes disparités se retrouvent dans les formations AFP.

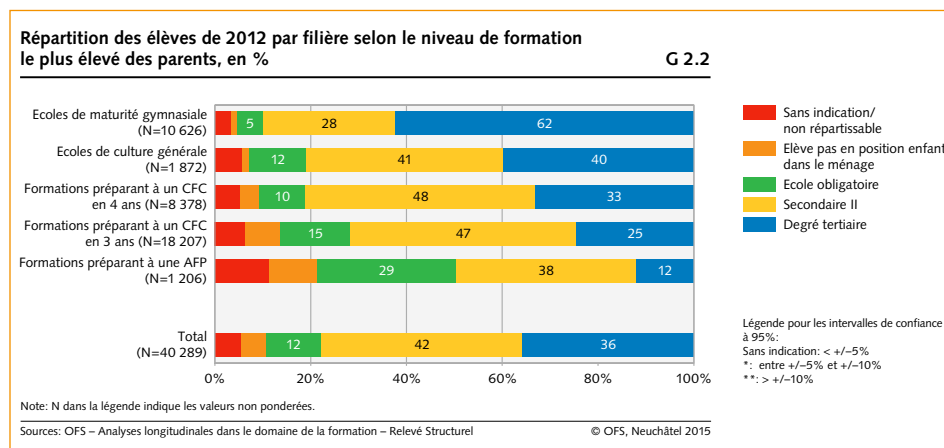
Ces statistiques concernant la répartition des apprenants dans les différentes filières de formation du degré secondaire II prouvent que les écoles de culture générale se distinguent du gymnase et de la formation professionnelle en ce qui concerne l'égalité des chances. Si l'on compare la répartition des apprenants dans les écoles de culture générale avec celle de la totalité du panel, on constate que l'origine nationale et sociale ne joue aucun rôle. L'accès au gymnase en

Graphique 1: origine nationale



Laganà et Babel 2015. Transitions et parcours dans le degré secondaire II. Neuchâtel : OFS, p. 11.

Graphique 2: origine sociale



Laganà et Babel 2015. Transitions et parcours dans le degré secondaire II. Neuchâtel : OFS, p. 12.

revanche semble difficile pour les étrangers et les enfants issus de couches sociales défavorisées. Dans la formation professionnelle, les apprenants étrangers et ceux dont les parents n'ont pas suivi de formation post-obligatoire sont surreprésentés, en particulier dans les formations en deux ans.

Sources

CDIP Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique. 2015. Equité – discrimination et égalité des chances au sein du système éducatif. Migration et origine sociale. Berne: CDIP.

Laganà et Babel 2015. Transitions et parcours dans le degré secondaire II. Neuchâtel: Office fédéral de la statistique. Analyses longitudinales dans le domaine de la formation. Edition 2015.

¹ <http://www.bildungssoziologie.ch/fachmittelschulen/>

² http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/infothek/erhebungen__quellen/blank/blank/labbb/01.html

³ On ne tient pas compte ici du fait que les apprenant-e-s puissent, simultanément, préparer une maturité professionnelle.

⁴ Certaines formations professionnelles de base – automaticien-ne ou menuisier-ère par exemple – durent quatre ans.

⁵ «Elève pas en position enfant dans le ménage» implique que, pour des raisons techniques, l'origine sociale n'a pas pu être enregistrée.